derartige Anstalten den Charakter der Landeskirche tragen, ohne daß man deshalb genöthigt sei, Angehörige anderer Confessionen zurückzuweisen. Der Umstand, daß in Bielefeld eine gleiche Einrichtung unter Privatleitung mit staatlicher Unterstützung vorhanden sei und daß diese Anstalt die Probe für ihre Existenzberechtigung abgelegt hat, habe dazu geführt, dem Gedanken näher zu treten, auch in Sachsen in gleicher Weise vorzugehen. Am schwerwiegendsten erscheine ihm das Bedenken, ob der Missionsverein überhaupt in der Lage sein werde, eine so große Anstalt zu gründen und zu behaupten. Es komme eben auf das Vertrauen an, das man dem Missionsverein entgegenbringe. Er müsse anerkennen, daß die Schwierigkeiten für den Missionsverein außerordentlich wachsen, wenn man ihm von vornherein die Aufgabe zu hoch stelle, und bitte, in diesem Sinne das Minoritätsvotum anzunehmen.

Nach dem Schlußwort der beiden Referenten wurde der Antrag der Majorität unter 1 gegen 11 Stimmen zum Beschluß erhoben, der unter 2 dagegen einstimmig angenommen.

(Schluß folgt in nächster Nummer.)

Der Wahlrector an der Universität Leipzig.

* In der Sitzung der Ersten Kammer vom 1. März hat Herr Cultusminister Dr. von Gerber bei Gelegenheit der Berathung über den Etat des Departements des Cultus und öffentlichen Unterrichts auf die Anregung des Herrn Oberbürgermeister Dr. Stübel, ob nicht dem Lehrkörper des Polytechnikums, wie das bei der Universität der Fall ist, das Recht, den Rector durch Wahl zu ernennen, ertheilt werden solle, eine interessante Darlegung über die Einrichtung des Wahlrectors an der Universität Leipzig gegeben. Die Darstellung lautet:

Zu meiner nicht geringen Ueberraschung ist, wie der geehrte Herr Vorredner sagt, auch der Grund hierbei verwerthet worden, daß an unserem Polytechnikum kein Wahlrector, sondern ein dauernder, immerwährender Rector sei. Ich bekenne, daß diese Erfahrung für mich in mehrfacher Beziehung von besonderem Interesse gewesen ist. Sie findet ihre Parallele auf einem anderen Gebiete des Ressorts des Cultusministeriums, nämlich auf dem Gebiete des Gymnasialwesens, wo gegenwärtig eine solche Menge von Reformbestrebungen sich kreuzen, daß man sie kaum übersehen kann, und da bildet für fast alle die sogenannte Ueberbürdungsfrage das gemeinsame Motiv, wie wenn diese Ueberbürdungsfrage eine Art wohlfeiler Grund wäre, den man auf Vorrath liegen hätte, um ihn für jedes beliebige Interesse und für jeden beliebigen Zweck zu verwenden. Ebenso fern, wie manchem dieser Reformziele die Ueberbürdungsfrage steht, ebenso fern steht, glaube ich, der Frequenz des Polytechnikums die Frage des Wahlrectors. Da der geehrte Herr Vorredner aber eine Aussprache des Ministeriums herüber wünscht, so kann ich mich nicht entbrechen, mit einigen Worten darauf einzugehen.

M. H.! Das Polytechnikum war, wie Sie wissen, vor etwas mehr als einem Jahrzehnt eine sogenannte polytechnische Schule, welche, wie alle Schulen, so eingerichtet war, daß ein ständiger Director die Schule leitete, unter dessen Direction die Professoren oder die Lehrer der Schule wirkten. Seit der Zeit, daß das Polytechnikum dem Ressort des Cultusministeriums übergeben worden ist, ist die Aenderung eingetreten, daß die polytechnische Schule in eine polytechnische Hochschule verwandelt worden ist. Es ist nun von Wichtigkeit, zunächst sich klar zu machen, was denn damit eigentlich geschehen ist, was denn das bedeutet, daß das Polytechnikum zur technischen Hochschule ist. Nun, m. H., wir haben eine unbestrittene und anerkannte Hochschule in unserem Lande, die Universität. Man wird also, um den Begriff „Hochschule" zu bestimmen, sich zunächst an den Begriff dieser Universität halten und von da aus den analogen Charakter zu bestimmen suchen. Eine Anstalt wird als Hochschule vor allem bestimmt sein dadurch, daß sie den Rang und die Dignität der Universität hat, daß man sie ebenso hoch wie diese in ihrem äußeren Range stellt. Man wird ferner in diesem Begriffe wohl auch dies finden, daß die Professoren als einzelne den Rang und die Stellung der Universitätsprofessoren haben. Man wird weiter, glaube ich, darin finden, daß auf dem Polytechnikum dieselbe Methode des akademischen Unterrichts herrschen muß, wie auf der Universität, also die Form der Vorlesungen, der akademischen Vorträge. Man wird endlich sagen, daß auch dies zum Begriffe einer Hochschule gehört, daß an die Studirenden dieselben Anforderungen gestellt werden, wie an die Studirenden der Universität, also die Forderung der gleichen Vorbildung. Ich glaube, das sind die Elemente des Begriffs Hochschule, und denke, daß sie diesen Begriff erschöpfen. Eine besondere Verfassung dagegen gehört nicht zu dem Begriffe Hochschule; es giebt keine abstracte und allgemeine Hochschulverfassung. Es ist denkbar, daß in einem Lande mehrere Hochschulen bestehen mit verschiedener Verfassung. Die Verfassung einer Hochschule wird sich richten müssen nach ihren besonderen Bedürfnissen und Interessen. Eine Universität wird die Verfassung, die gerade ihr paßt, haben; andere Hochschulen werden möglicherweise andere Verfassungen haben. Durch diese Verschiedenheit wird nicht bewirkt, daß die eine Anstalt aufhört, eine Hochschule zu sein. Ich glaube sagen zu können, daß in dieser Beziehung in Deutschland ein ziemlich weitverbreitetes Mißverständniß obgewaltet hat; man hat vielfach geglaubt, es gäbe nur eine Verfassung der Hochschulen, die der Universität, und man hat nun, mehr als vielleicht gut war, diese Verfassung für die Polytechniken copirt. So ist man denn auch auf die Idee gekommen, daß ein Wahlrector zu dem specifischen Charakter einer Hochschule gehöre.

M. H.! Das ist ein Irrthum. Wenn wir die Geschichte des Wahlrectors an der Universität Leipzig verfolgen, so ergiebt sich Folgendes. Als im Jahre 1409 die Prager Universität auswanderte, nach Leipzig kam und dort unsere Universität gründete, so brachte sie auch die alte Prager Universitätsverfassung mit. Diese beruhte bekanntlich auf den 4 Nationen. Die Universität bestand aus 4 Nationen: Sachsen, Meißner, Bayern und Polen, und jeder Student sowohl als jeder Professor mußte es sich gefallen lassen, einer dieser Nationen zugeschrieben zu werden. Ich habe noch während meiner Leipziger Zeit einen verehrten Collegen gehabt, der, obschon er ein sehr guter und treuer Sachse war, sichs bei seinem Eintritt in die Universität gefallen lassen mußte, zu den Polen gerechnet zu werden. (Heiterkeit.) Diese Nationalverfassung der Universität hat bekanntlich gedauert bis 1830, erst in diesem Jahre wurde sie aufgehoben und die gegenwärtige Universitätsverfassung gegründet. Nun, m. H., ist es bekannt — und vielleicht beruht nicht zum geringsten Theile die Auswanderung der Prager nach Leipzig auf Streitigkeiten zwischen den Nationen —, daß eine der ersten Bedingungen der Erhaltung der Ordnung die war, daß der Rector, also der Repräsentant des gesammten akademischen Corpus, im jährlichen oder halbjährlichen Turnus aus jeder der vier Nationen gewählt werden mußte. Auf diese Weise vermied man eine Rivalität der Nationen unter einander, da jede in regelmäßigem Wechsel zum Rectorat kommen mußte. Das ist der Ursprung des Wahlrectorats in Leipzig, und da die Nationalverfassung bis 1830 dauerte, so ist auch der Wahlrector geblieben, und es kann keinem vernünftigen Menschen einfallen, jetzt an einer so alten, historisch herausgewachsenen und tief in der Geschichte der Universität wurzelnden Einrichtung irgendwie rütteln zu wollen. Wenn man freilich einen kritischen Maßstab an diese Einrichtung legt, die übrigens bei einer Universität gewiß auch manche besondere Vortheile hat, so wird man sofort auf einzelne erhebliche Mängel stoßen. M. H.! Es ist durchaus kein Vorwurf für einen Gelehrten, daß er weder Neigung, noch Befähigung zu einem Verwaltungsamt hat. Man kann ein großer Gelehrter sein, man kann die Stellung als Universitätslehrer glänzend und voll ausfüllen und doch nicht befähigt sein, ein so vielgestaltiges und weitverzweigtes Gemeinwesen, wie eine Universität, zu verwalten. So kann es nicht fehlen, daß bei der alljährlichen Neubesetzung der Stelle durch Wahl von Zeit zu Zeit auch die Wahl einen Gelehrten trifft, dem diese Fähigkeit abgeht, und wenn keine compensirenden Momente in der Universitätsverfassung vorhanden wären, die jene Eventualitäten aufhöben, so würden daraus die schlimmsten Wirkungen und Folgen für das Leben und Gedeihen der Universität hervorgehen. Aber glücklicher Weise sind solche compensirende Momente in ausreichender Zahl vorhanden! Da ist zunächst ein Beamter, der ständig mit der Verwaltung der Universität unter dem Rector betraut ist, es ist der „Universitätsrath". Es ist ein offenes Geheimniß, das an der Universität Jeder kennt, daß viele Rectoren, die der Verwaltungsthätigkeit überhaupt fern standen, sich zunächst in der wenigstens thatsächlichen Leitung des Universitätsraths befinden. Erst allmälig werden sie selbständig, emancipiren sich von ihm, lernen die schwierigen Verhältnisse der Universität kennen — das fällt aber freilich in der Regel erst in die Zeit, wo ihre Regentschaft zu Ende geht. Da ist ferner die Einrichtung der Facultäten! Die Facultäten sind bei uns geschlossene Selbstverwaltungskörper unter einem allerdings auch wechselnden Dekan. Ich will hier einschalten, meine Herren, wie wenig der Wechsel der Dignitäre an der Universität zum Begriffe der Universitätsverfassung gehört, läßt sich daraus erkennen, daß bis Anfang dieses Jahrhunderts die Dekane bei uns lebenslänglich bestellt waren, also erst sehr spät ein Turnus der Dekane und Wahleinrichtung eingetreten ist. Ich sage also: Da sind die Facultäten! Nun ist einer der wichtigsten, wenn nicht der wichtigste Theil der Verwaltung einer Universität der, für die Wiederbesetzung vacanter Professuren zu sorgen. Damit aber hat wiederum der Rector nichts zu thun, sondern allein die Facultäten; sie schlagen den zu Ernennenden vor. Nebenbei bemerke ich übrigens, daß auch beim Polytechnikum etwas Aehnliches stattfindet: Wenn hier eine Vacanz eintritt, so wird eine sogenannte Separatcommission erwählt, welche dem Ministerium ihre Vorschläge zu unterbreiten hat. Ich habe vom „Universitätsrath" als compensirendem Momente und von den Facultäten gesprochen; aber ich gehe weiter. Die Universität hat ein großes, weitverzweigtes, in mannigfaltiger Form angelegtes Vermögen, dessen Verwaltung sehr schwierig ist. Damit hat der Rector ebenfalls nichts zu thun, sondern das Universitäts-Rentamt, welchem diese Verwaltung ganz und ausschließlich zusteht. Ferner, es würde bedenklich sein, wenn Wahlrectoren mit möglicher Weise ganz verschiedenen Grundsätzen allein oder der Hauptsache nach die Universitätsdisciplin in der Hand hätten. Auch dieser Gefahr ist vorgebeugt: wir haben ein stehendes Universitätsgericht, welches nach feststehenden Grundsätzen die Disciplin der Universität verwaltet. Auch darf ich noch hinzufügen, daß auf den meisten deutschen Universitäten und namentlich den preußischen ein Curator bestellt ist, ein königl. Beamter, der in Wahrheit oft der Rector perpetuus ist. Das sind die Momente, die die Mängel, welche die Einrichtung des Wahlrectorats hat, an den Universitäten aufheben und ein gedeihliches Regiment mit ihm ermöglichen. Ich ersuche Sie nun, m. H., ein wenig mit diesen Einrichtungen die Einrichtungen des Polytechnikums zu vergleichen! Am Polytechnikum haben wir, wenigstens zur Zeit, keinen Beamten, der etwa dem „Universitätsrath" entspräche; wir haben kein Universitätsgericht, wir haben kein Rentamt, wir haben auch keine Facultäten; denn die Abtheilungen, die am Polytechnikum bestehen, entsprechen nicht den Facultäten an der Universität. Sie sehen, wie verschieden die Verhältnisse sind! Es ergiebt sich daraus klar, daß nicht jede Hochschule, weil sie dies ist, auch nothwendig eine Universität ist; das Polytechnikum ist eine Hochschule, aber es ist keine Universität und kann der Natur der Sache nach keine werden! Der Begriff „Universität" paßt nicht auf das Polytechnikum; es ist eine Hochschule in anderem Sinne, es hat die Dignität, die Methoden, die Bedingungen für die Studirenden einer Universität — aber nicht die Verfassung; es ist mit einem Worte eine Hochschule eigener Art. Ich glaube daher, daß der Ausspruch, man müsse des Begriffs „Hochschule" wegen Alles, was sich historisch an der Universität entwickelt hat, einfach copiren, nicht begründet ist. Würden wir beim Polytechnikum, wie es allerdings an den meisten Polytechniken Deutschlands geschehen ist, das Wahlrectorat einführen, so müßten wir nothwendig auch alle jene compensirenden Momente einführen, müßten Staatsbehörden einrichten, für die eigentlich kein genügender Verwaltungskreis vorhanden wäre. Schließlich müssen doch auch die Verhältnisse des Ministeriums zum Polytechnikum mit in Rechnung gezogen werden. M. H.! Es wird kein Cultusministerium in Deutschland geben, in dem nicht einzelne Mitglieder sind, die unmittelbare Fühlung zur theologischen, juristischen, auch der medicinischen — jedenfalls aber zur philosophischen und philologischen Facultät haben; dagegen ist es nicht von vornherein anzunehmen, daß in einem Cultusministerium auch Männer sitzen, die vertraut sind mit der Literatur des Hochbaues, mit der Literatur der Maschinenlehre und überhaupt der technischen Wissenschaften. Es wäre also, wenn wir einen Wahlrector hätten, nothwendig, daß daneben ein Ministerialrath bestellt würde, der die Verwaltung des Polytechnikums ungefähr in derselben Weise leitete, wie jetzt der Director des Polytechnikums; es wäre also eigentlich nur eine Veränderung des Platzes.

Ich hoffe Sie überzeugt zu haben, daß es ein Irrthum ist, zu glauben, daß der Begriff „Hochschule" nothwendig auch die Universitätsverfassung mit sich bringe, und ich hoffe ebenso gezeigt zu haben, daß die Einführung eines Wahlrectorates zugleich Veränderungen der weitesten Art mit sich bringen müßte und jedenfalls auch eine recht unnöthige Belastung des Budgets.

Musik.

Neunte Kammermusik.

Leipzig, 5. März. In der gestrigen, ihrer letzten Soirée für diese Saison verabschiedeten sich die Herren Concertmeister Petri, Bolland, Unkenstein und Kammervirtuos Schröder von dem hiesigen Publicum, dem sie in ihren diesjährigen vier Kammermusik-Abenden herrliche Genüsse geboten haben, und das ihnen dagegen herzliche Sympathie entgegengebracht hat. Das gestrige Programm enthielt nur ein Streichquartett von Beethoven, eins der schönsten und dem Umfange nach größten aus der sogenannten zweiten Epoche des Meisters, das in F dur op. 59 Nr. 1. Dasselbe, seit mehreren Jahren an diesem Ort nicht gehört, verfehlte denn auch gestern nicht einen tiefen Eindruck zu hinterlassen, ganz besonders nach den beiden letzten Sätzen, deren Ausführung den Herren ganz vorzugsweise herrlich gelang. Im Verein mit Herrn Capellmeister Prof. Dr. C. Reinecke erfolgte danach die Wiedergabe des Fr. Schubert'schen Clavier-Trio (B dur op. 99), ein Werk, das ebenfalls jetzt selten zur Aufführung gebracht wird; um so mehr entzückte das mit Schubert'schem eigenartigen Melodienreichthum verschwenderisch ausgestattete Werk in der glänzenden Ausführung, die ihm zu Theil wurde, die Zuhörerschaft, deren Beifall nach Beendigung des Trios kein Ende nehmen wollte. Die dritte Nummer des Programms war das Octett für Streichinstrumente (op. 20 Es dur) von F. Mendelssohn-Bartholdy. An der Ausführung betheiligten sich außer den oben Genannten die Herren C. Korndörfer, von Dameck, Sitt und Klengel. Die Vereinigung solcher auserlesener Kräfte ermöglichte und garantirte eine Wiedergabe, wie sie vollkommener und schöner kaum denkbar ist, und das Publicum hatte allen Grund, einer solchen exquisiten Kunstleistung gegenüber sich dankbar zu zeigen; es geschah dies denn auch in reichem Maße namentlich nach den beiden letzten Sätzen, von denen wieder ganz besonders der dritte, Scherzo, mit erstaunlicher Virtuosität gespielte, den durchschlagendsten Erfolg erzielte. Die warme Aufnahme, die alle Vorträge fanden, kann den Herren als ein sicheres Zeichen gelten, daß ihr nächstjähriges Erscheinen an den Pulten mit Freude wird begrüßt werden.

G. Schlemüller.

Neues Theater.

Leipzig, 5. März. Dem Musikfreunde, der die Freude an unseren Meisteropern nicht nur im flüchtigen Genuß oberflächlichen Hörens, sondern in dem gründlichen Studium der Werke sucht, sei zur Information über den Freischützstoff ein geistvoller Aufsatz von Ambros, „Der Originalstoff zu Weber's Freischütz" („Bunte Blätter", Leipzig, Leuckart) dringend empfohlen. Ambros weist uns nach, daß dem Novellendichter Apel ein viel größeres Verdienst am „Freischütz" zuzuschreiben ist als dem Textdichter Friedrich Kind, dessen Buch an Kraft und natürlicher Wirkung sehr hinter der Novelle Apel's, welcher Kind den Stoff zur Oper entnahm, zurückstehen müsse. Es ist auffällig, daß in Apel's „Freischütz" die Figur des Caspar ganz fehlt. Kind hat sie aus den Figuren des harmlosen Jägerburschen Rudolph und einem geheimnißvollen Stelzfuß, der dem Helden der Novelle die ersten Freikugeln schenkt, „zusammengeschmolzen". Bei aller großen Wirksamkeit der Caspar-Figur entbehrt sie doch der eigentlichen Begründung, namentlich erfahren wir nicht, warum Caspar plötzlich von Rache und ihrem Gelingen redet. Wie leicht wäre hier dem Dichter die Motivirung gewesen — er brauchte nur Caspar als verschmähten Liebhaber Agathens hinzustellen. Eines ist klar, daß die Figur erst durch Weber's herrliche Musik den dämonischen Charakter gewinnt; Feuer und Leben belebt die starren Züge des unheimlichen Burschen, dem es sogar gelingt, uns trotz unserer Abneigung in seine wilde Lustigkeit hineinzureißen. Welch' große Wirkung die Partie bei außerordentlicher Darstellung noch heute auszuüben vermag, das wurde uns gestern durch die meisterhafte Ausführung des Herrn Schelper klar gemacht, der uns wieder den Beweis lieferte, daß Alles, was er uns bietet, sei es auch das Allbekannteste, ein eigenartiges Gesicht gewinnt. Herr Schelper giebt dem Caspar frischere, jüngere, energischere Züge als andere Darsteller — das „Schäme Dich, grauer Waidmann" kann man immer noch mit der Auffassung in Einklang bringen — sein Wesen nimmt, und das war ganz neu, etwas dämonisch Einschmeichelndes an — cf. die Stelle, wo Caspar den Max zum Verfertigen der Freikugeln beredet. — Das bewegliche Mienenspiel zeigt, daß Caspar an allem um ihn her Vorgehenden den regsten Antheil nimmt, kurz, die Partie gewinnt eine außerordentliche Lebendigkeit. Daß gesanglich Alles von höchster Meisterschaft war, ist bei einem Schelper selbstverständlich, und es bleibt nur zu wünschen, daß er öfters in Partien, die er uns bisher vorenthielt, uns so schöne genußreiche Stunden bereiten möge. Das Publicum zeigte sich außerordentlich dankbar und wurde nicht müde, den Darsteller hervorzurufen. Die Aufführung zeigte im Uebrigen das gewohnte treffliche Gesicht, wenigstens bis zum 4. Acte, den anzuhören ich verhindert war. Sehr schön sang Frau Baumann die Agathe, sinnig und innig in echt deutscher gemüthvoller Weise. Frl. Artner war der kleine neckische Kobold im schmucksten musikalischen Gewande wie immer. Herr Hübner verfiel leider in die frühere Unnatur des Singens zurück; ist denn Niemand da, der den wirklich außerordentlich stimmlich beanlagten Sänger auf den richtigen Pfad weist? Herr Köhler erschreckte seine Freunde durch ein sehr leidendes Aussehen — es nahm Wunder, daß der Künstler bei dem sicher vorhandenen großen Unwohlsein zu singen vermochte. Herrn Capellmeister Mahler's Verdienste um die gute Aufführung sind um so höher zu schätzen, als der Künstler von mancher Uebertreibung gelassen hat und jetzt als ausgezeichneter Interpret des Weber'schen Werkes gelten kann. Möge es so bleiben! Auch Herr Goldberg hat dem „Freischütz" die größte Sorgfalt als Regisseur gewidmet, das Meiste war von schönem Gelingen gekrönt.

Das Publicum war sehr dankbar und belohnte auch das treffliche Orchester nach der Ouverture mit reichem Beifall.

M. Krause.

A. Leipzig, 5. März. Zu dem Referat über das Bußtagconcert des Riedel-Vereins in der Peterskirche ist noch nachzuholen, daß im Benedictus der Missa solemnis das wunderbare Violinsolo in entzückender Weise von Herrn Concertmeister Engelbert Röntgen ausgeführt wurde.

* Mit Bezug auf die Heiserkeit des berühmten Kölner Tenoristen Herrn Emil Götze wird uns folgendes ärztliche Gutachten übermittelt: „Herr Emil Götze leidet an einer chronischen Entzündung der hinteren Kehlkopfwand, die zur Hypertrophie der Schleimhaut und Wucherung des Epithels derselben geführt. Zur Behandlung und Heilung des Leidens ist es nothwendig, daß Herr Götze sich Monate lang des Singens, sowie jeglicher Anstrengung der Stimme enthält. Bonn den 1. März 1888. Dr. Burger."

* Leipzig, 6. März. Zu dem am 14. März stattfindenden Liederabend von Eugen Gura haben die Herren Weidenbach und Rehberg ihre Mitwirkung gütigst in Aussicht gestellt. Dieselben werden ein Duo für zwei Claviere, eine Novität unseres einheimischen Künstlers Adolph Ruthardt, zur erstmaligen Wiedergabe bringen.

* Herr Carl Wendling, der treffliche Lehrer des Clavierspiels am hiesigen königl. Conservatorium, wirkte am 2. März im Bußtag-Concert des Musikdirectors Zanconi zu Stettin mit. Die „Ostsee-Zeitung" bemerkt darüber: Zu den schon früher in unserer Stadt erworbenen Lorbeeren wußte er durch ebenso großartiges wie feines Spiel viel neue hinzuzufügen. Herr Wendling ist, das hat er gestern wieder bethätigt, nicht nur Beherrscher der Technik, sondern ein wirklicher Künstler, der also auch den Ideen des Componisten bis ins kleinste Detail folgen und dieselben den Hörern fast plastisch gestalten kann. Daher wurde auch dem Reinecke'schen Fismoll-Concert der lebhafteste Beifall gezollt. Seinen Solovorträgen als: Lied von Jensen-Niemann und Tarantelle von Moszkowsky, welche er durch Leichtigkeit, Feinheit und Innigkeit vortrug, wurde so andauernder Beifall zu Theil, daß er sich schließlich zu einer Zugabe verstehen mußte.

§ Leipzig, 5. März. Musik-Institut von O. Prager. Die Abendunterhaltungen des Prager'schen Musik-Instituts sind bereits bis zu Nr. 6 fortgeschritten, und wir können constatiren, daß alle Vorträge, die wir hörten, mit verschwindenden Ausnahmen sich als gelungene, ja theilweise als hervorragende kennzeichneten. In der 5. Abendunterhaltung wurde bei Stücken von Meyer, Dussek (Duo für 2 Pianos), Mendelssohn, Kullak, Clementi (Sonate für 2 Pian.) so recht klar, daß die angehenden jungen Pianisten mit Fleiß und Sorgfalt studiren und die Anleitung einer guten Schule zu benutzen verstehen. Auch die Leistungen auf der Violine waren anerkennenswerth. Die Wanderbilder von Richter (hier ein begabter Schüler auswendig spielte), der Militairmarsch von Schubert, das Potpourri aus „Faust" von Gounod und die Pièces amus. von Kalliwoda wurden den Ansprüchen, die man an Anfänger stellen kann, vollkommen gerecht und erwarben sich Anerkennung. Die 6. Abendunterhaltung wies neben Anfängerleistungen und Opfern der Aengstlichkeit wieder recht Ergötzliches auf. So gelang z. B. vortrefflich die sechshändige Walzer von Streabog, bei dem die kleinen Spieler nicht nur stramm zusammenhielten, sondern auch den rechten animus hineinlegten. Auch das „Kinderleben" von Kullak, das Rondo Allegretto von Mohr, die Sonatine von Schmitt u. A. machten durch Sicherheit einen guten Eindruck. Unter den Violinisten, die Stücke von Wohlfahrt, Richter, Rubinstein, Weiß, Ries spielten, heben wir die Schülerin, welche die Romanze und Melodie für Violine spielte, und den Schüler, welcher die Variationen über den „Carneval" vortrug, ganz besonders hervor. Bei Beiden war die Herrschaft über einen reichen, runden Ton bemerkbar, und auch die ganze Technik kündigte sich als eine bereits fortgeschrittene an. Aber auch bei den Uebrigen war das Streben nicht zu verkennen. Das Beste leistete das Fräulein, welches die Sonate Nr. 9 Esdur von Haydn, 1. Satz, spielte und dabei eine solche Fertigkeit und Sicherheit documentirte, daß man sehr gern zuhörte und der Dame auch hinsichtlich der Abrundung und Phrasirung das beste Zeugniß ausstellen konnte. Auch diese Abendunterhaltungen waren zahlreich besucht, und es macht immer einen sehr guten Eindruck, daß dieses bewährte Institut mit der Abschaffung des Beifallsgeklatsches vorangegangen ist.

Pa. Leipzig, 5. März. Im Saale des Hotel de Pologne hatte gestern Abend der Sängerverein „Glocke" ein Concert veranstaltet, bei welchem als Solisten Frl. Margarethe Großschupf und Herr Albert Wolschke von unserem Gewandhausorchester in dankenswerther Weise mitwirkten. Der Verein „Glocke", der unter dem Szepter des Herrn Cantor Zehefeld seine Gesangstudien erfolgreich betreibt, leistet, wie das gestrige Concert bewies, im Chorgesang recht Erfreuliches und weiß den einzelnen Chorgesängen fast ausnahmslos zu einer künstlerischen Wirkung zu verhelfen. So trafen die Sänger bei dem ansprechenden Volkslied „Es steht eine Linde" von Decker die gesunde, von aller weinerlichen Sentimentalität freie Wehmuth, die unserem deutschen Volksliede eigen ist, vortrefflich, und im „Jung Werner" von Rheinberger wurde der langsame, namentlich in den Schlußrhythmen bezaubernde Charakter natürlich und mit frischem Ausdruck wiedergegeben. Die beste Leistung, die wir gehört haben, war aber unstreitig das Lied „Im Walde" von Heinrich Schäffer, dessen Variationen sehr gut schattirt wurden. Deutsche Waldromantik sprach aus diesen markigen Accorden. Von den Hiller'schen Liedern für Männerchor und Sopran, bei denen Fräulein Großschupf die Sopranpartie übernommen hatte, mißglückte das „Reiselied", während „Frühlingseinzug" exact und flott zur Ausführung kam. Frl. Großschupf sang außerdem eine Reihe Lieder für Sopran, von denen uns namentlich das „Zauberlied" von Meyer-Helmund und das „Frühlingslied" von Kretschmer angesprochen hat. Bei dem Taubert'schen Liede vermißten wir etwas den naiven, neckischen Ton, der dieser Liedesromanze eigen ist. Der Humor hatte etwas Fröstelndes. Herr Albert Wolschke bewährte sich mit seinen Vorträgen als ein bedeutsamer Contrabaß-Virtuose, der seinem ernsten, würdigen Instrumente so reizende, liebliche Klänge zu entlocken wußte und die zarten, weichen Töne mit den kräftigen, tiefen Lauten so wirkungsvoll verband, daß man die Leistung in hohem Grade anerkennen muß. Herr Wolschke spielte unter Anderem Andante aus dem A moll-Concert von Goltermann und eine Mazurka von Bockert.

w. Leipzig, 5. März. Leipziger Zither-Club „Harmonie". Daß die Zahl der Zitherfreunde in Leipzig so bedeutend gewachsen und das Instrument sich der besten Pflege erfreut, das ist besonders auch das Verdienst des Zithervirtuosen Herrn Kindler, welcher nicht nur als Lehrer des Zitherspiels, sondern auch als Leiter von Zithervereinen mit viel Erfolg wirkt. Der unter seiner tüchtigen Leitung stehende Zither-Club „Harmonie" hielt gestern im Tritschler'schen Saale ein Concert ab, welches sehr zahlreich besucht war und ein äußerst dankbares Publicum fand. Es hatte zwei Vorzüge: es war nicht überladen und glänzte durch eine glockenreine Intonation, wie sie nicht immer in Zitherconcerten wahrnehmbar ist. Der König-Karl-Marsch von Unrath leitete als Ensemble-Stück die Vorträge in würdiger und gelungener Weise ein, woran sich ein Lied ohne Worte: „An mein Ideal" von C. Kindler schloß. Was das Instrument an Zartheit des Tones, an Gefühlsausdruck und Schattirung zu leisten vermag, das zeigte der Künstler in diesen Stücken. Er traf damit auch die Herzen; denn das animirte Publicum begehrte unter stürmischem Applaus eine Zugabe, die mit einem Stück aus „Martha" auch gewährt wurde. Als Ensemble-Vorträge folgten dann: Terzett aus „Elias" von Mendelssohn, „Die schöne Melusine" von C. Kindler, „Im Kastanienhain", Duettino von Schmahl, Duett aus der „Zauberflöte" von Mozart, Stephanie-Gavotte von Czibulka und „Matrosenlied", Walzer von C. Kindler. Bei allen diesen Vorträgen haben wir uns über den sauberen und geschmackvollen Vortrag gefreut, und die reizvollen Melodien fanden sowohl durch die Streichzither, als Schlagzither eine anheimelnde Wiedergabe. Der Hauptstern des Abends war das große Solo des Herrn Kindler. Er trug vor: „Erinnerung an Rigi", Concert-Phantasie von A. Huber. Dieser Componist ist einer der tüchtigsten Zitherspieler der österreichischen Schule, welcher bei einem Concert in Pest vor Franz Liszt spielte und von diesem umarmt und geküßt wurde. Als wir gestern das Huber'sche Stück hörten, da gedachten wir daran, wie recht Liszt hatte, wenn er die Zither das Instrument der Träumerei nannte. Die Zuhörer waren durch die virtuose Leistung des Vortragenden so elektrisirt worden, daß der Beifall nicht enden wollte und Herr Kindler sich wieder zu einer Zugabe entschließen mußte, die nicht minder sympathisch wirkte. Das ganze Concert war ein Ehren- und Ruhmesblatt für den Dirigenten, wie für den Club und fand in einem fröhlichen Ball ein willkommenes Nachspiel.

ℨ Neueste Bismarck-Musik. Fürst Reichskanzler von Bismarck erhielt aus Anlaß seiner letzten fulminanten Reichstagsrede, in welcher die alten Teutonen eine so wuchtig und schneidig bedeutsame Rolle spielten, eine musikalische Aufmerksamkeit aus Leipzig, gespendet von einem Wiener. Es war ein von Herrn Eugen Grünberg, Mitglied des hiesigen Theater- und Gewandhaus-Orchesters, componirter Walzer „Teutonen-Klänge". Bismarck dankte dem Tonsetzer durch ein verbindliches eigenhändig unterzeichnetes Schreiben. Tacitus weiß freilich Nichts von Germanen-Walzern. Bei ihm drehen und schwingen sich leicht bekleidete Teutonenjünglinge nicht um zarte Jungfrauen und Frauen, sondern um vorgehaltene kolossal ernsthafte Lanzen- und Schwerterspitzen!

Fahrrad-Ausstellung.

* Leipzig, 5. März. Wie schon kurz erwähnt, soll die erste große allgemeine Ausstellung von Fahrrädern und Fahrrad-Utensilien in Deutschland im Februar 1889 in unserer Stadt stattfinden. Da der Radfahrsport wie auch die Fahrrad-Industrie in Deutschland in stetigem Wachsen begriffen sind, so wird eine solche Ausstellung zweifelsohne von den interessirten Kreisen mit Freuden begrüßt werden. Die Ausstellung wird unter Leitung des Gauverbandes Nr. 21 Leipzig des Deutschen Radfahrerbundes stattfinden.

Das vom Gauverband Nr. 21 Leipzig am 24. Februar d. J. gewählte Ausstellungs-Comité besteht aus den Herren: 1) G. A. Simon, Vorsitzender des Gauverbandes Nr. 21 Leipzig, 2) Rob. Mühlberg, 2. Vorsitzender des Gauverbandes Nr. 21 Leipzig, 3) Rob. Höfer, 2. Vorsitzender der Allgemeinen Radfahrer-Union und Mitglied des Leipziger Radfahrerclub, 4) L. Holtbuer, Vorsitzender des Leipziger Bicycleclub, 5) M. Voigt, Vorsitzender des Leipziger Radfahrer-Club, 6) Dr. med. Osc. Reyher, Vorsitzender des Leipziger Bicycle-Club „Sturmvogel", 7) J. Coudmüller, Vorsitzender des Leipziger Dreirad-Verein, 8) Moritz Saufert, Vorsitzender des Bicycle-Club Zwickau, 9) Hermann Ulrich, Vorsitzender des Radfahrer-Verein Leisnig, 10) Ernst Geppert, Vorsitzender des Radfahrer-Vereins Weißenfels, 11) Theophil Weber, Redacteur des „Stahlrad" Leipzig (Schriftführer des Comités), 12) Moritz Schubert, Cassirer des Gauverbandes Nr. 21 Leipzig, 13) O. F. Eule I, Gauwart des Gauverbandes Nr. 21 Leipzig, 14) C. F. Peters, Mitglied des Leipziger Bicycle-Club, 15) C. Hugo Rehbach, Mitglied des Radfahrer-Verein Reichenbach-Mylau. Alle Schriftstücke sind zu senden an den Schriftführer des Ausstellungs-Comités: Theophil Weber, Leipzig, Weststraße 26.

Nachtrag.

* Leipzig, 5. März. Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz von Griechenland begab sich gestern Mittag 12 Uhr 30 Min. in Begleitung eines Adjutanten mittelst der Bayerischen Bahn nach Altenburg und kehrte Abends 8 Uhr wieder hierher zurück.

* Leipzig, 5. März. In der Sitzung des Reichstages am 29. Februar wurde über den Antrag der Abgg. Ackermann und Genossen, die Einführung des Befähigungsnachweises für den Handwerkerstand betreffend, namentlich abgestimmt und der Antrag angenommen, aber nur mit einer Stimme Majorität, denn es stimmten dafür 115, dagegen 114 Abgeordnete. Von den sächsischen Abgeordneten stimmten dafür die Herren Ackermann, Grumbt, Dr. Hartmann, Klemm, Kurtz, Reich, dagegen die Herren Hoffmann, Holtzmann, Kurlbaum, Merbach, Niethammer, Schneider, Temper. Die übrigen sächsischen Abgeordneten waren in der betreffenden Sitzung nicht anwesend.

* Leipzig, 5. März. Vielfach ausgesprochenen Wünschen entsprechend werden mit Einführung des Sommerfahrplanes, d. i. vom 1. Juni d. J. ab, auf der Strecke Leipzig-Taucha besondere Localzüge verkehren, und dadurch den in der Umgegend von Leipzig wohnenden, in Leipzig selbst aber beschäftigten Arbeitern die Möglichkeit gegeben, bei Benutzung dieser Züge alltäglich rechtzeitig zur Arbeitsstelle bezw. am Abend nach Beendigung der Arbeit zum Wohnorte zu gelangen. Für diese Züge sind folgende Fahrpläne festgestellt: Taucha-Leipzig: Taucha ab 5,10 Morgens, Schönefeld an 5,20, ab 5,23, Leipzig an 5,31 Morgens. Leipzig-Taucha: Leipzig ab 6,40 Abends, Schönefeld an 6,48, Taucha an 7,0 Abends.

* Leipzig, 5. März. Gegen den Schluß eines jeden Studienhalbjahres werden an dem für amtliche Bekanntmachungen bestimmten schwarzen Brett unserer Universität die Namen derjenigen Studirenden bekannt gegeben, welche eine private Vorlesung nicht belegt haben, wie andererseits die in den Listen der Hochschule eingetragenen Studenten, deren Wohnung nicht ermittelt werden konnte, aufgefordert werden, sich bis zu einem bestimmten Termin persönlich auf dem Universitätsgericht einzufinden. In diesem Winterhalbjahre, das mit den demnächst beginnenden Ferien sein Ende findet, haben 16 Studirende keine Vorlesung belegt, sie sind deshalb auf Grund der betreffenden Bestimmungen der Disciplinarordnung ihres akademischen Bürgerrechts verlustig gegangen, von den 76 Studenten, deren Wohnung nicht ermittelt werden konnte, haben sich bereits einige an der bezeichneten Amtsstelle persönlich gemeldet, während für Diejenigen, welche der öffentlichen amtlichen Aufforderung keine Folge bisher geleistet haben, mit dem morgigen 6. März der Anmeldetermin abgelaufen ist. Die Säumigen gehen dann ebenfalls des akademischen Bürgerrechts verlustig, das erst durch eine mit den üblichen Kosten verbundene Neu-Immatriculation wieder erworben werden kann.

— Das in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend stattgefundene Gewitter mit Schneesturm, welches ganz Mitteldeutschland betroffen hat, ist auch, wie von verschiedenen Seiten uns mitgetheilt wird, bei uns und zwar zwischen 3 und 4 Uhr bemerkt worden.

— Gelegentlich eines Gesammtgastspiels unseres Balletpersonals am herzogl. Hoftheater zu Altenburg, das am 2. März stattfand, wurde Herrn Balletmeister J. Golinelli die Medaille für Kunst und Wissenschaft mit der Krone verliehen. Das Gastspiel fand vor gänzlich ausverkauftem Hause statt und fand den reichsten Beifall des dortigen Publicums.

* Leipzig, 5. März. Der hiesigen Firma Allihn-Nabel, Blumen-, Pflanzen- und Bindereiengeschäft, Ecke der Universitätsstraße und des Gewandgäßchens, ist die hohe Auszeichnung zu Theil geworden, daß der Inhaber Allerhöchsten Orts zum königl. sächsischen Hoflieferanten ernannt worden ist.

SLUB
Wir führen Wissen.